

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

#### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

#### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



#### Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

#### Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

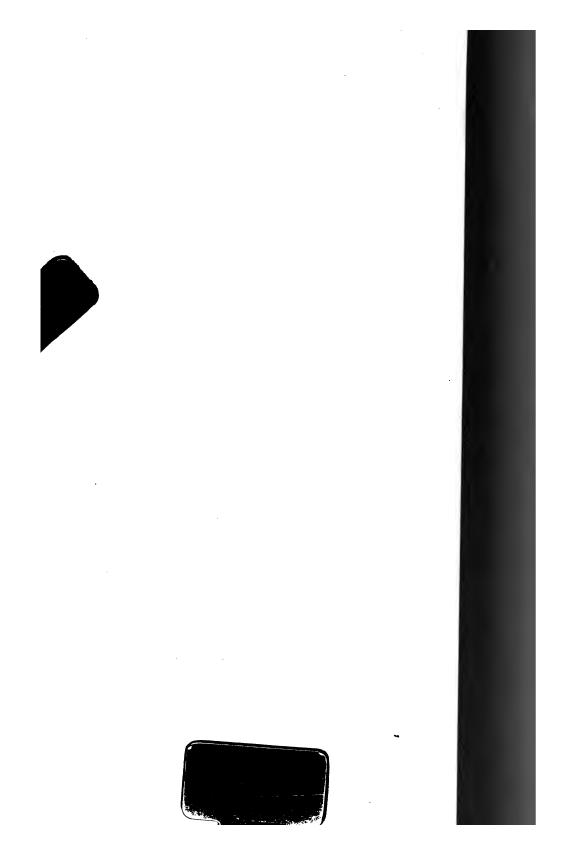
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

#### Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.





# "Spruchdichter Boppe,

sein Leben und seine Werke.

## INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der philosophischen Doctorwürde der hohen philosophischen Fakultät

der

Georg-Augusts-Universität zu Göttingen

vorgelegt

TOD

Georg Tolle aus Göttingen.

GÖTTINGEN.

Druck von Louis Hofer.

1887.



46584. 225.80 46584. 225.80

OCT 20 1937

LIBRARY

Quenger fund



#### Capitel I.

## Handschriftliche Ueberlieferung.

Gedichte unter Boppes Namen sind uns in fünf Handschriften und einem alten Drucke auf der Grossherzoglich Weimarschen Bibliothek überliefert. Pariser, Jenaer, Heidelberger und die Colmarer Handschriften nennen ihn unter ihren Autoren, ausserdem bringen Bruchstücke einer Baseler Handschrift, mitgeteilt in der Germ. XXV, 76-77, noch Sprüche von ihm. Acht Strophenformen Boppes kennt die Pariser Hand-Danach werde ich, wie MSH II, 377-386, die einzelnen Sprüche mit I, 1-27. II. III, 1-2. IV. V. VI, 1-4. VII, 1-5. VIII bezeichnen, mache aber zugleich darauf aufmerksam, dass durch Druckfehler bei v. d. Hagen Strophen VII und VIII als VIII und IX bezeichnet sind. Eine grössere Anzahl Sprüche der ersten Strophenform ist nun durch die übereinstimmende Ueberlieferung der Jenaer mit der Pariser Handschrift, von der ich gleich weiter unten noch genauer handeln werde, wohl in Betreff ihrer Echtheit sicher gestellt. Ein irgendwie bedeutender Unterschied aber dieser Sprüche im Vergleich zu der übrigen Ueberlieferung der Pariser Handschrift lässt sich, was Sprache und Versbau anbetrifft, nicht machen: ich möchte daher alles, was diese Handschrift überliefert hat, für echt erklären, mit Ausnahme von III, 1. Diese Strophe gehört Heinrich von Meissen an und 4655

findet sich unter dessen Namen in der Jenaer Handschrift (abgedruckt in MSH III., 88 unter Nr. 13; in der Ausgabe Frauenlobs von Ettmüller habe ich sie vergeblich gesucht). Es ist dies ein Schmähgedicht Heinrichs gegen unseren Dichter Boppe, welches in der folgenden von diesem selbst verfassten Strophe seine Entgegnung findet.

Die Jenaer Handschrift verzeichnet auf den Blättern 111b—113b unter Boppes Namen eine Anzahl von Sprüchen der ersten Strophenform, welche sich sämmtlich auch in der Pariser Handschrift finden. Es stehen im Texte nach der Reihenfolge der Pariser Handschrift die Sprüche: I, 27 (mit Melodie). 1. 3. 4. 7. 17. 2 (obwohl der Jenaer Spruch nur in den drei ersten Verszeilen mit II, 2 der Pariser Handschrift, im übrigen aber mit I, 13 stimmt; doch wird letzterer Spruch unten am Rande der Jenaer Handschrift noch besonders angeführt). 5. 20. 23. 10. 11. Ausser diesen 12 Strophen finden wir noch unten am Rande, zum Teil sehr schlecht geschrieben, die Sprüche: I, 8. 9. 18. 6. 13. 14. Der Einfachheit wegen werde ich alle 18 Gedichte der Jenaer Handschrift in der Reihenfolge der Pariser als J. 27. 1. 3. 4. u. s. w. anführen.

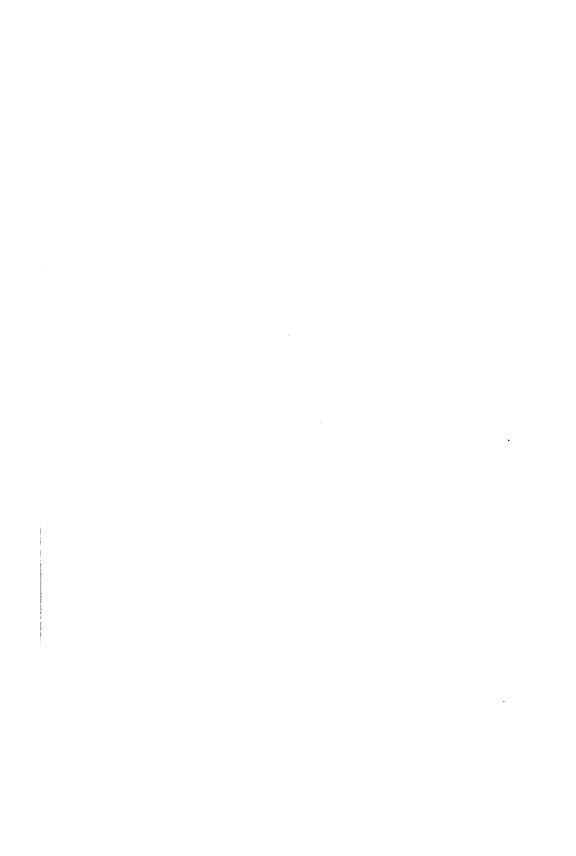
Die Heidelberger Handschrift hat uns 12 Sprüche, ebenfalls in der ersten Strophenform, überliefert. Die 12 Strophen finden sich sonst nicht weiter. Abgedruckt hat sie v. d. Hagen in seinem Minnes. III, 405—407. Die ersten neun Sprüche sind zum Lobe der Jungfrau Maria gedichtet, die letzten drei, welche nach MSH III in der Handschrift ziemlich weit von den ersten getrennt stehen, enthalten Vorschriften und Ratschläge in Betreff des Meistergesanges. Gegen die ersten neun Strophen der Heidelberger Handschrift ist nun in betreff der Echtheit wohl kaum etwas einzuwenden: Sprache und Metrik stimmen mit den sonst beobachteten Gewohnheiten des Dichters im ganzen überein. Dagegen tragen die letzten drei Sprüche den Stempel

der Unechtheit allzu deutlich an sich, sowohl was Inhalt, als auch was Form anbelangt. In der 18. Zeile des ersten dieser drei Sprüche (bei v. d. Hagen Nr. 10) sagt der Verfasser ausserdem, dass es beim Metrum nur auf die Silbenzahl ankomme. Wenn wir nun auch annehmen, dass die eine oder die andere Abweichung von der richtigen Betonung, wie sie sich in den uns überlieferten Sprüchen Boppes findet, nicht durch handschriftliche Verderbnis entstanden sei, sondern vom Dichter selbst herrühre, so ist dieser doch auf jeden Fall sehr weit davon entfernt, die Silbenzählung zur allgemeinen Regel zu machen. Obwohl also der Verfasser in der dritten Strophe (12, 15) aussagt:

der starke Pop hat disiu liet getihtet unt gesungen, so kann uns das doch nicht überzeugen, und wir können uns daher gleich hier der Behandlung dieser drei Sprüche mit wenigen Worten entledigen. Da sei denn erwähnt, dass die Sprache dem guten Mittelhochdeutsch noch ziemlich nahe steht, wenn sie auch unverkennbar im Vergleich zu der unseres Dichters einer etwas jüngeren Zeit entstammt. Dass die Sprache nicht mit der vollen Sorgfalt mehr behandelt wird, zeigen z. B. die unreinen Reime vore: tôre 11, 3, wo nach Art des Neuhochdeutschen die offene Silbe vo in vore bereits lang gesprochen zu sein scheint, ferner in demselben Spruche Zeile 16 vaz: stråz. Auch das ungewöhnlich häufige Aus- und Abstossen von Vokalen weist bereits auf die meistersängerische Praxis hin. Vergl. z. B. 12, 15: Unt habent daz êwig' rîch mit im besezzen.

Eine weitere Ausbildung von Boppes Strophe I finden wir darin, dass in der 18. Zeile von Nr. 11 und 12 jedesmal hinter der vierten und achten Silbe eine Cäsur sich findet, was in den echten Sprüchen unseres Dichters nicht vorkommt. Später wurden die Cäsuren noch aufeinander gereimt. Die Sprüche der Heidelberger Handschrift werde ich im folgenden als B 1—9, beziehungsweise bis 12 zitieren.

Die Sprüche Boppes, welche die Colmarer Handschrift überliefert, sind herausgegeben von Bartsch in der 68. Publik. des litter. Vereins zu Stuttgart, S. 489 bis 495 unter Nr. CXXIV, CXXV, CXXVI. Auch sie sind sämtlich in der ersten Strophenform verfasst. Entschieden unecht hiervon sind die sechs Strophen unter Nr. CXXV und CXXVI, wie schon Bartsch in der erwähnten Publikation S. 166, wo er unter Nr. XIV von Boppe spricht, hervorhebt. Ausserdem haben wir staten: saten S. 491, Nr. CXXV, Zeile 12 als klingenden Reim, was bei Boppe nicht erlaubt wäre. Nicht ganz so einfach ist die Entscheidung über die Echtheit der drei unter Nr. CXXIV überlieferten Sprüche. Bartsch erkennt sie für echt an, auch zeigt die Sprache nicht so bedeutende Abweichungen, dass wir allein auf diese gestützt die Gedichte für unecht Betrachten wir jedoch die zwei erklären könnten. ersten Sprüche zum Lobe der fuoge und zum Tadel der unfuoge, so finden wir eine fast sklavische Anlehnung an I, 3 und I, 4 der Pariser Handschrift im Gedankenzusammenhang: die einzelnen Wortwendungen sind häufig anderen Stellen unseres Dichters entnommen. Colmar 1 stimmt ziemlich genau mit I, 3, nur dass dort für milte die fuoge gesetzt ist. Colmar 1, 3 swer fuoge kan, des sælde wird gemêret, fällt einem sofort die entsprechende Stelle VIII, 11 ein: diu triuwe kan wol sælde mêren; Colmar 1, 4 und 5 stimmt inhaltlich überein mit I, 3, 4 und 5; Colmar 2, 3: unfuoge nidert alte und darzuo jungen entspricht ganz und gar I, 4, 2: diu Kerge, nidert alter unt unwirdet jugent, und so geht das weiter durch die ganzen Sprüche. Bei der dritten Strophe kommt noch eine formelle Eigentümlichkeit hinzu, welche sie durchaus verdächtig macht. Zeile 18 finden wir nicht nur hinter der vierten und achten Silbe Cäsuren, sondern diese sind sogar auf einander gereimt: in êren ganzân allen schranz u. s. w., was sonst bei



zeigt, als die übrigen bereits aus der Pariser Handschrift bekannten Strophen der Baseler Ueberlieferung, so liegt kein genügender Grund vor, ihn für unecht zu erklären. Die dritte neue Strophe endlich handelt von einem Kinde in Indien. Vom Inhalt entgeht uns wesentliches, da nur die ersten 14 Verszeilen überliefert sind, es aber durchaus Boppes Art ist, erst in der letzten oder den letzten Verszeilen die Pointe des ganzen Spruches mitzutheilen. Der eine unreine Reim klår: gar berechtigt uns auch hier wohl nicht, die Unechtheit anzunehmen. Da die letzte Strophe der Baseler Handschrift, soweit sie überhaupt überliefert ist, sich ziemlich gut erhalten zeigt, so kann sie noch, wie die zweite, formell in Betracht kommen im Gegensatz zur ersten, welche ganz verstümmelt ist.

Zuletzt existirt noch ein alter Druck, etwa von 1500. welcher den "segen des starcken Poppen, dadurch er selig ist worden. In dem brieff thon des Regenborgen." enthält, auf der Weimarer Bibliothek. ein Holzschnitt, welcher einen nackten, aufrecht im Bette sitzenden Mann darstellt: zwei Engel stehen am Kopfende des Bettes, einer rechts unten am Bett. Vom Kopfende des Mannes geht nach rechts ein Spruchband aus, worauf steht: Gesegen mich heint. Unter dem Bette kriechen Teufelsfratzen vor. drei episch einleitenden Strophen kommt der eigentliche Segen, welcher fünfmal drei Strophen umfasst. Der Sprache nach stammt dieser Segen nun entschieden nicht von unserem Dichter. Krôn: ran: schôn in der achten oder rührende Reime. bei gleicher Bedeutung der Reimelemente, wie in Strophe 7 hieng: hieng würde sich Boppe nie erlaubt haben. Wenn nun auch unser Dichter es durchaus nicht verschmäht, gelegentlich sich auch der Töne anderer zu bedienen, so stammt der vorliegende Segen doch wohl von einem Meistersänger. Schon die Angabe des Namens des starken Poppe am Schlusse ist sehr ver-

#### Capitel L.

## Handschriftliche Ueberlieferung.

Gedichte unter Boppes Namen sind uns in fünf Handschriften und einem alten Drucke auf der Grossherzoglich Weimarschen Bibliothek überliefert. Pariser, Jenaer, Heidelberger und die Colmarer Handschriften nennen ihn unter ihren Autoren, ausserdem bringen Bruchstücke einer Baseler Handschrift, mitgeteilt in der Germ. XXV, 76-77, noch Sprüche von ihm. Acht Strophenformen Boppes kennt die Pariser Handschrift. Danach werde ich, wie MSH II, 377-386, die einzelnen Sprüche mit I, 1-27. II. III, 1-2. IV. V. VI, 1-4. VII, 1-5. VIII bezeichnen, mache aber zugleich darauf aufmerksam, dass durch Druckfehler bei v. d. Hagen Strophen VII und VIII als VIII und IX bezeichnet sind. Eine grössere Anzahl Sprüche der ersten Strophenform ist nun durch die übereinstimmende Ueberlieferung der Jenaer mit der Pariser Handschrift, von der ich gleich weiter unten noch genauer handeln werde, wohl in Betreff ihrer Echtheit sicher gestellt. Ein irgendwie bedeutender Unterschied aber dieser Sprüche im Vergleich zu der übrigen Ueberlieferung der Pariser Handschrift lässt sich, was Sprache und Versbau anbetrifft, nicht machen: ich möchte daher alles, was diese Handschrift überliefert hat, für echt erklären, mit Ausnahme von III, 1. Diese Strophe gehört Heinrich von Meissen an und 4655

findet sich unter dessen Namen in der Jenaer Handschrift (abgedruckt in MSH III., 88 unter Nr. 13; in der Ausgabe Frauenlobs von Ettmüller habe ich sie vergeblich gesucht). Es ist dies ein Schmähgedicht Heinrichs gegen unseren Dichter Boppe, welches in der folgenden von diesem selbst verfassten Strophe seine Entgegnung findet.

Die Jenaer Handschrift verzeichnet auf den Blättern 111b—113b unter Boppes Namen eine Anzahl von Sprüchen der ersten Strophenform, welche sich sämmtlich auch in der Pariser Handschrift finden. Es stehen im Texte nach der Reihenfolge der Pariser Handschrift die Sprüche: I, 27 (mit Melodie). 1. 3. 4. 7. 17. 2 (obwohl der Jenaer Spruch nur in den drei ersten Verszeilen mit II, 2 der Pariser Handschrift, im übrigen aber mit I, 13 stimmt; doch wird letzterer Spruch unten am Rande der Jenaer Handschrift noch besonders angeführt). 5. 20. 23. 10. 11. Ausser diesen 12 Strophen finden wir noch unten am Rande, zum Teil sehr schlecht geschrieben, die Sprüche: I, 8. 9. 18. 6. 13. 14. Der Einfachheit wegen werde ich alle 18 Gedichte der Jenaer Handschrift in der Reihenfolge der Pariser als J. 27. 1. 3. 4. u. s. w. anführen.

Die Heidelberger Handschrift hat uns 12 Sprüche, ebenfalls in der ersten Strophenform, überliefert. Die 12 Strophen finden sich sonst nicht weiter. Abgedruckt hat sie v. d. Hagen in seinem Minnes. III, 405—407. Die ersten neun Sprüche sind zum Lobe der Jungfrau Maria gedichtet, die letzten drei, welche nach MSH III in der Handschrift ziemlich weit von den ersten getrennt stehen, enthalten Vorschriften und Ratschläge in Betreff des Meistergesanges. Gegen die ersten neun Strophen der Heidelberger Handschrift ist nun in betreff der Echtheit wohl kaum etwas einzuwenden: Sprache und Metrik stimmen mit den sonst beobachteten Gewohnheiten des Dichters im ganzen überein. Dagegen tragen die letzten drei Sprüche den Stempel

In den nun folgenden meistersängerischen Ueberlieferungen ist Boppe als Dichter stets auch mit dem Beinamen des Starken aufgeführt. Ich brauche wohl nur einige davon anzuführen und diejenigen Stellen besonders herauszuheben, welche noch interessante Nachrichten über sein Leben zu bringen scheinen. Das Augsburger Lied von den 12 Meistern im Rosengarten zählt Boppe zwischen dem Kanzler und Meister Stolle auf als "der starke" mit besonderer Hervorhebung des Umstandes, dass er grosse Kraft gehabt habe. Im Nürnberger Lied bei Wagenseil 505 (MSH IV., 632) werden Klingsohr und der starke Boppe unter Nr. 3 und 4 als zwei magistri bezeichnet, welche von den sieben freien Künsten gedichtet hätten. Im Verzeichnis der Meistersänger bei Wagenseil 503 steht unter Nr. 4 angegeben: der starke Poppo, sonsten auch der starke Poppser genant, ein glasbrenner. Näheres über das Leben unseres Dichters weiss Cyriakus Spangenberg in seinem Buche über die Musik zu berichten. Die betreffende Stelle findet sich abgedruckt: verkürzt in Enoch Hanmanns Anmerkungen in die teutsche Prosodie (hinter Opitz' prosodia Germanica, Breslau bei Fellgibel) S. 118 (nicht 162, wie MSH IV., 692 angiebt), vollständig in der Ausgabe Adalberts v. Keller, S. 133: Der starke Poppo, Ein Student, Darnach Magister worden, Ein Märkher oder Meissner, dann Er einen Marggraven seinen Erbherren nennet. Dieser ist dem Singen nach schier ganz Teutschland durchgezogen. Auch ein weill in Dennemarckh gewesen, Klagt in einem liedt, Dass er nach langer Zeitt heimkommen, seine freunde Ihne wohl Anfänglich freundtlich empfangen. Aber da Er nicht, wie sie woll gemeint, vil gelt mit sich gebracht, noch mit Demselben (Dessen Er doch uber Dreissig Markh gehabt) gepranget, haben sie sich gar frembdt hernach gegen Ihme gestellet, Allss kenneten sie Ihn nicht. Er hat ettliche schöne lieder gemacht von Gott und Dessen

Geschöppff und Wunderthaten. Meissen wird gelegentlich noch einmal als das Heimatland unseres Dichters genannt in dem von Gottsched im "nöthigen Vorrath" I, 188 (nicht in der 46. Publikation des litter. Vereins zu Stuttgart) mitgeteilten Reimen: in der Singschul, ein kurtzer einfältiger Bericht vom Uhralten herkommen etc. des alten löblichen Teutschen Meistergesangs etc.:

> Der starke Popp aus Meissner land, und Ludwig Marner wol bekannt.

Noch ein früheres Buch um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts ist zu erwähnen, da es den Namen Boppe's aufführt. Im Ackermann aus Böheim (herausg. von v. d. Hagen 1824) S. 47 lesen wir: Um Kaiser Karl, Markgraf Wilhelm, Dietrich von Bern, den starken Poppen, und um den Hörnen Siegfried, haben wir nicht so viel Mühe gehabt. Es ist hier nicht angegeben, ob von dem starken Boppe vorausgesetzt wird, dass er ein Dichter sei; auch wird die Zusammenstellung des Namens mit historischen und mythischen Persönlichkeiten, und zwar solchen historischen Persönlichkeiten, die später mythisch wurden, in Betracht gezogen werden müssen.

Hiermit wären wohl die wichtigeren älteren Zeugnisse, welche auf den Namen unseres Dichters Bezug haben, angeführt: es erübrigt, Einsicht zu nehmen in die neuere Litteratur, soweit sie sich mit Boppe beschäftigt hat. Da war es zuerst Docen, welcher an den schon vorher betrachteten Stellen im "Museum für altdeutsche Litteratur und Kunst" von 1811 und in Schormayrs "Archiv etc." über Boppe sich aussprach. Sodann giebt v. d. Hagen im ersten Bande des "Museums" von 1809, S. 139, besonders aber im vierten Bande seiner Minnesänger an den schon erwähnten Stellen Nachricht von ihm. Schon er hegt sehr starke Zweifel, ob der starke und der Dichter Boppe dieselbe Person sei. In ähnlichem

Sinne spricht sich Haupt im dritten Bande seiner Zeitschrift S. 239 aus. Er glaubt, dass der Dichter den Beinamen des Starken "einer Anspielung auf ältere Sage oder Geschichte verdanke." In Wirklichkeit kommt nach ihm der betreffende Beiname dem im Ackermann aus Böheim angeführten Boppe zu, welcher dann nicht der Dichter ist.

Eine wesentlich verschiedene Ansicht spricht Wilhelm Grimm in seiner "Deutschen Heldensage", S. 402, aus. Er meint, dass unter dem starken Boppen im Ackermann "ohne Zweifel" der Dichter zu verstehen sei, wobei er sich auf v. d. Hagens und Büschings "Grundriss zur Geschichte der deutschen Poesie" beruft. Hier wird allerdings S. 502 unter den Autoren der Colmarer Handschrift unter Nr. 10 der starke Bopp hinter Konrad von Würzburg und vor Heinrich von Mügelin aufgeführt. Einen Beweis für die Identität des starken und des Dichters Boppe sucht Wackernagel in Haupt's Zeitschrift VIII, 347 f. zu bringen. Als Hauptbeleg für seine Ansicht führt er die schon mitgeteilte Stelle aus einer Predigt des Meister Jordan an, wo der starke Boppe als Dichter angeführt ist. Mit den beiden Quellen des 13. Jahrhunderts, welche über einen Boppe berichten, welche sich aber mit seiner Ansicht nur sehr schwer vereinigen lassen, findet er sich ziemlich gewaltsam ab. Der Umstand, dass Boppe wahrscheinlich mit Konrad von Würzburg in irgend einer Beziehung gestanden hat, veranlasst Wackernagel, Basel als den Wohnsitz des Dichters festzustellen. Im wesentlichen dieselben Ergebnisse mit denselben Beweisen erzielt Karl Bartsch. welcher dreimal, zunächst in der Vorrede zu der Ausgabe der Colmarer Meistersänger unter Nr. XIV, sodann in der Vorrede zu den "Liederdichtern" (zweite Auflage 1879), schliesslich in Kobersteins Litteraturgeschichte (sechste Auflage 1884) I, 254, sich über Boppe auslässt. Beide Litterarhistoriker finden einen besonderen Beweis dafür, dass der starke Boppe derselbe sei wie der Dichter, in der wiederholten Hinweisung auf die Nichtigkeit der körperlichen Kraft in den uns überlieferten Sprüchen, für die Richtigkeit der Annahme, dass Basel Boppes Wohnsitz gewesen, in der Erwähnung historischer Persönlichkeiten und Verhältnisse besonders des südwestlichen Deutschlands. Mit der Untersuchung über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Argumente werden wir uns nicht am wenigsten im folgenden zu beschäftigen haben.

Ich glaube hiermit alles wesentliche aus der Litteratur über unseren Dichter vor Augen gestellt zu haben, und möchte mich nunmehr zu der positiven Untersuchung über Boppes Leben wenden. Da muss nun zu allererst die Frage entschieden werden, ob Wilhelm Grimm, Wackernagel und Bartsch, welche im Anschluss an die meistersängerische Ueberlieferung glauben, dass der Dichter und der starke Boppe dieselbe Person gewesen sei, oder ob v. d. Hagen und Haupt mit ihrer Behauptung Recht haben, dass zwei ursprünglich ganz verschiedene Persönlichkeiten in der späteren Ueberlieferung in eine zusammengeschmolzen seien. Zur Beantwortung dieser Streitfrage will ich von den Sprüchen unseres Dichters, welche auf zeitgenössische Ereignisse anspielen, nur die Fürbitte bei Gott für den verstorbenen Konrad von Würzburg I. 27 hervorheben. Diese Strophe ist unzweifelhaft echt, sie ist in der Pariser und in der Jenaer Handschrift überliefert, und kann selbstverständlich frühestens 1287, im Todesjahre Konrads von Würzburg gedichtet sein. Halten wir nun das Jahr 1287 als solches, in welchem der Dichter noch gelebt hat, fest, so besitzen wir schon eine wertvolle Handhabe, um die Beziehung der ältesten Quellen zu unserem Boppe zu prüfen. Nun schreiben die Baseler Annalen zum Jahre 1270: fuit quidam . . . . , qui dicebatur . . . habuisse. In solchen Formen der Vergangenheit schreibt man von

keinem, der noch um die Zeit, von welcher Bericht erstattet wird, am Leben ist. Der Verfasser meint hier ganz sicher einen um 1270 bereits verstorbenen Boppe, ja die Ungewissheit in dem dicebatur scheint mir anzudeuten, dass man von einem schon vor längerer Zeit gestorbenen redet, den der Verfasser selbst nur durch Hörensagen kennt. Bruder Berthold starb 1272. Seine Predigt, in der er des unmässigen Boppe Erwähnung thut, stammt wahrscheinlich aus der Zeit vor 1270. Doch auch seine Beschreibung der betreffenden Persönlichkeit bewegt sich in Formen der Vergangenheit: er sagt non potuit und habuit. Von einem noch lebenden Boppe würde er ohne allen Zweifel in Formen der Gegenwart gesprochen haben, zumal in einer Predigt, wo alles auf eine möglichst anschauliche und gegenwärtige Darstellung ankommt. Nun meint Wackernagel, die Formen der Vergangenheit könnten durch ein Versehen des Abschreibers oder durch absichtliche Veränderung hineingekommen sein, vielleicht auch wäre der ganze mit qui beginnende Satz nur ein Glossem: sind die Stellen echt, dann muss sich Bruder Berthold geirrt haben. Ich kann nun für alle vier Möglichkeiten einen irgendwie zutreffenden Grund nicht finden, und Wackernagel führt auch keinen an. Ganz unmöglich scheint mir die dritte Annahme. Was für einen Zweck hätte Bruder Berthold mit der Erwähnung eines Boppe in seiner Predigt verfolgen sollen, wenn er nicht in dem folgenden Relativsatze die tadelnswerten Eigenschaften desselben anführte? Auch ist kein Widerspruch zwischen der Aussage Bertholds und dem Berichte der Baseler Annalen zu entdecken, den Wackernagel ebenfalls annimmt. Ohneweiteres sind wir aber durchaus nicht berechtigt, bloss zur Bestätigung einer vorgefassten Ansicht sonst glaubwürdige Ueberlieferungen für unecht zu erklären. Nach Aussage beider Quellen war also der starke Boppe 1270 bereits verstorben, nach dem Spruche I, 27 lebte

der Dichter Boppe noch 1287: folglich müssen beide verschiedene Personen gewesen sein. Es kann auch nichts gegen diese Ansicht beweisen, dass Meister Jordan in der angeführten Stelle etwa 50 Jahre nach dem Tode des Dichters bereits beide Persönlichkeiten zu einer vereinigt, vorzüglich da in dem etwa gleiehzeitigen Gedichte des Würzburger Codex dem Dichter der betreffende Beiname nicht beigelegt wird: allgemein scheint also zu dieser Zeit die Verschmelzung noch nicht gewesen zu sein. Was nun schliesslich die meistersängerischen Ueberlieferungen betrifft, so müssen wir ja doch die Glaubwürdigkeit dessen, was sie berichten, an den Daten messen, welche der Dichter uns selbst in seinen Sprüchen an die Hand giebt; sie brauchen also hier nicht besonders behandelt zu werden. Ueber die Heimat, den Stand, späteren Aufenthalt und die Wirkungszeit des Dichters Boppe geben uns die älteren, zuverlässigen Quellen gar keine Nachricht, die späteren haben widersprechende oder durchaus unrichtige Aussagen — so macht ihn Goldast S. 519 zum Ritter und zum Zeitgenossen von Wolfram von Eschenbach -, wir dürfen auch hier uns nur auf das stützen, was Boppes Dichtungen uns als wahrscheinlich oder glaubhaft erscheinen lassen.

Wer kann nun unter dem starken Boppe des Bruder Berthold und der Baseler Annalen verstanden sein? Wir können hier an zwei Beantwortungen der Fragen denken. In Wackernagels kleinen Schriften III, 164 wird erwähnt, dass der Name Boppe eine volkstümliche Form für Jacob ist. Man könnte nun annehmen, dass dieser Name der Typus für einen unmässigen Menschen gewesen sei, wie bei uns Hans für einen dumm einfältigen. Für diese Ansicht spricht auch noch das verpoppeln = verludern, verschwenden bei Meister Jordan, ebenso der Ausdruck: der poppen ist so vil worden..... Wir könnten die ganze Stelle also ganz gut als ein Wortspiel auffassen, wie

es in einer Predigt oder Ermahnung gar nicht auffallen Die Erwähnung des Dichters Boppe bringt unsern Meister auf den volkstümlichen Ausdruck poppe für Schlemmer, ohne dass er irgendwie deshalb behauptet, der historische Dichter sei nun auch ein Schlemmer gewesen. Ich führe die Stelle noch einmal an: so singt der ainen Frawenlop, der ainen Marner, der ainen starken Poppen. der poppen ist sô vil worden, daz si der gotshäuser guot und êr verpoppelnt. Auch die Stelle bei Bruder Berthold würde dieser Auffassung nicht hinderlich sein, wenn sie dieselbe auch nicht gerade unterstützte. Doch es lässt sich mehreres hiergegen einwenden. Die Bildung verpoppeln ist ausser bei Konrad von Megenberg wohl kaum nachzuweisen, sie scheint jedenfalls nicht allgemein gebräuchlich gewesen zu sein, ebenso verhält es sich mit der Bedeutnng von poppe gleich Schlemmer, welches nur noch in einem unechten Neidhartliede bei Haupt XXIII, 24 in Bezug auf einen rohen Bauernburschen angewandt wird. Das ganze Wortspiel wird sich also doch wohl direkt auf unsern Dichter beziehen. Sodann scheint mir doch auch Bruder Berthold auf eine historische Persönlichkeit hinzuweisen, wenigstens nach dem Singular im Relativsatze sunt üt Poppones, qui . . . . . non potuit ist dies wahrscheinlicher. Ganz sicher hat sich aber der Verfasser der Baseler Annalen eine wirkliche, früher existirende Persönlichkeit, nicht etwa einen Typus, gedacht, wie aus der ganzen Fassung klar hervorgeht.

An welche historische Persönlichkeit, der dann später wahrscheinlich immer mehr Eigenschaften angehängt sind, sollen wir nun denken? Eine mythische, wie Haupt will, scheint mir ausgeschlossen, denn alle drei Quellen denken sich wahrscheinlich einen Menschen mit Fleisch und Blut. Das Citat aus dem Ackermann aus Böheim lässt sich nach beiden Seiten hin verstehen. MSH IV. 62 erinnert an die Grafen von

Henneberg, von denen eine grössere Anzahl Poppo geheissen haben. In der Hennebergischen Chronica (Bd. I. von 1755) berichtet Cyriakus Spangenberg über diese Familie. Da wird denn von Poppo X., welcher bis über 1182 lebte, berichtet, dass er ein "vest, derbe, starker Herr gewesen, so sich in allerlei Ritterspielen wohl geübet, und denen weit und nahe nachgezogen. Hat sich auch Anno 1151 auf dem Thurnier, den König Conrad zu Naumburg gehalten, wohl sehen, und auch Anno 1154 und 1158 in Mayländischen Kriegen, bey Kayser Friedrichen dem I. wohl brauchen lassen. So ist er auch Anno 1156 zu Würtzburg gewesen, auf Kayser Friedrichs Beylager, mit Fraulein Agneten von Burgundien, ist auch Anno 1157 vom Kayser Friederichen zu Würtzburg zum Ritter geschlagen worden. Und ob er wohl über sechtzig Jahr alt gewesen, hat er doch den Ritterspielen gerne beygewohnet." (S. 148.) Und von Poppo XI. heisst es S. 155, dass er in seiner Jugend ein freudiger, muthiger junger Herr gewesen sei, hurtig und rüstig zu allen Ritterspielen. Es werden dann Auszeichnungen erwähnt, mit welchen derselbe auf dem Turniere zu Göttingen bedacht wurde. Graf Poppo XII., welcher 1190 in Palästina starb, ist im Jahre 1165 mit grossem Gefolge von Rittern u. s. w. auf dem Turniere zu Zürich gewesen (S. 168). "Und hat sich Graf Poppo im selbigen Thurnier, und auch im Gesellen-Stechen, so tapffer und wohl gehalten, dass ihm Marggrafen Engelbrechts von Isterreich Gemahl den ersten Grafen Dank, nehmlich eine güldene Krone von 200 Gulden gegeben und an Halss gehängt." Heinrich VI., der Sohn Poppos XII., ist (S. 173) von Jugend auf den Kriegshändeln nachgezogen. "Und wird ihm diss Zeugniss gegeben: Quod non fuerit illo fortior ullus inter Teutonicos, dass man Stärcke und Mannheit, seines gleichen unter den Teutschen, damahls nicht funden. So ist auch ein carmen barbarum et rythmicum eines Münchs zu

Vessera vorhanden gewesen, darinnen dieses Grafen Heinrichs virtutes bellicae gerühmet, aber doch keine exempla, wo, wenn oder was er sonderlich namhaftiges ausgerichtet, erzehlet, sondern ihm nur etliche encomia fortis militis gegeben und zugeschrieben werden." Sodann wird noch die Tapferkeit der Grafen Otto IV. Poppo XIII. (stirbt 1245) und Hermann II. teils in poetischer, teils in prosaischer Form hervorgehoben. Nehmen wir nun an, dass einer dieser Poppo der ursprüngliche starke Poppe gewesen sei, so ist es wahrscheinlich, dass verschiedene Persönlichkeiten auch hier verschmolzen sind. Die Baseler Annalen, welche ja von einer Unmässigkeit im Lebenswandel nichts aussagen, könnten vielleicht eine Erinnerung an Poppo XII. enthalten, welcher sich ja in Zürich besonders auszeichnete. Mit dem Unterschiede in den Oertlichkeiten könnte man sich vielleicht noch aus söhnen, die Zeit würde ziemlich gut sogar passen, denn in Formen, wie qui dicebatur habuisse, kann man wohl von einem, der vor 100 Jahren lebte, sprechen. Eben die lange Zeit würde auch die Uebertreibung. dass er die Kräfte von 20 und mehr Männern gehabt habe, erklären können, zumal sich dem Volksbewusstsein solche Gestalten stets leicht aufdrängen. Doch Bruder Berthold weist viel schärfer auf eine Unmässigkeit im Lebenswandel, als auf Tapferkeit hin. Ihm scheint mehr der Charakter Heinrichs VI. vorgeschwebt zu haben. Es ware dann allerdings eine Namensverwechselung anzunehmen, vielleicht Poppo XIII. Auf den Charakter Heinrichs VI. nun scheint mir Bertholds Schilderung, der Zeit nach am besten auf Poppo XIII., welcher 1245 starb, wohl zu passen. Die Schwierigkeit besteht also darin, dass wir annehmen müssen, dass im Bewusstsein der damaligen Zeit die Charaktereigenschaften verschiedener, zeitlich ziemlich nahe zusammen lebender Grafen von Henneberg unter einander vermischt sind.

So viel über die Frage, wer der starke Boppe gewesen.

Wenn wir jetzt eine genauere Untersuchung über den Inhalt der Sprüche unseres Dichters anstellen, so gilt es vor allem einen besonders von Wackernagel und Bartsch angeregten und behaupteten Irrtum zurückzuweisen, dass in denselben besonders häufig von der Nichtigkeit der körperlichen Kraft die Rede sei. Sprüche, welche man vielleicht in diesem Sinne deuten könnte, sind I., 1. I., 2. I. 21 und I., 22, bei den übrigen Strophen kann davon gar nicht die Rede sein. Sehen wir nun, in welchem Zusammenhange hier die körperliche Kraft irgendwie in ihrem Werte heruntergesetzt wird. In dem ersten Spruche werden alle irdischen Güter aufgezählt unter Hinweis darauf, dass sie vollständig wertlos seien ohne Gottes Gunst. Da werden höchste Machtstellung, umfassender und durchdringender Verstand, grosse Berühmtheit, ausgedehntes Wissen, ungeheuere körperliche Kraft, eine Ehe "nach Wunsche" mit einem schönen, keuschen Weibe, langes Leben — als Inbegriff aller irdischen Glückseligkeit in buntem Gemisch genannt. Dass nun in dieser Aufzählung die körperliche Kraft irgendwie besonders betont ware, kann wohl niemand be-Boppe musste aber die Kraft unter den irdischen Gütern ebenso gut anführen, wie man es von einem neueren volkstümlichen Dichter nicht verstehen würde, wenn er bei einer ähnlichen Aufzählung die Gesundheit weglassen würde. Wenn der Dichter die körperliche Kraft unter sehr starker Uebertreibung erwähnt: "Wenn seine Kraft tausend mannhafte Riesen niederwerfen und bezwingen könnte" (1,78), so ist das ein gewöhnlicher bildlicher Ausdruck. Achnliche Uebertreibungen zeigt Boppe in demselben Spruche auch bei Erwähnung anderer Vorzüge, so wird das umfassende Wissen z. B. ausgedrückt: "Wenn er den Sand am Meere und die Sterne wüsste und zählen

könnte" (1, 4 und 5), die bedeutende Machtstellung: Wenn er aller Welt gewaltig wäre" (1, 1), das lange Leben: "Und wenn er tausend Jahre lebte" (1, 17) u. s. f. Ganz ebenso verhält es sich mit der Erwähnung der körperlichen Kraft an den anderen Stellen. Im zweiten Spruche wird die Kraft ohne jede besondere Hervorhebung unter einer Menge anderer irdischer Güter genannt mit Hinweisung darauf, dass sie ohne die Weiber zu nichts nütze wären. Ziemlich ähnlich dem ersten Spruche mit Ausnahme des Schlusses ist I. 21. Es werden da eine Menge Eigenschaften, die einen Menschen wohl zieren können, aufgezählt, darunter auch die Geschicklichkeit im Steinwerfen und in anderen körperlichen Fertigkeiten, ohne dass dabei von eigentlicher Leibesstärke als solcher die Rede wäre. In I, 22 wird unter den verschiedensten Vorzügen aller möglichen berühmten Männer, unter Salomons Weisheit, Absaloms Schönheit, Horands Gesangeskunst, grossem Reichtum, Zauberkunst des Vergil, Weisheit des Aristoteles, Teilnahme an Artus Tafelrunde, Adams Adel, Guras Beliebtheit bei den Frauen, Senekas Tugend, Azahels Schnelligkeit, auch wirklich noch Simsons Kraft erwähnt. Weiterhin müssen wir nun auch bedenken, dass diese vier Sprüche, in denen überhaupt der Körperkraft als eines Gutes Erwähnung geschieht, doch immerhin nur einen ziemlich geringen Bruchtheil der uns überlieferten Strophen ausmachen. Wir sehen also, dass sich bei unserem Dichter eine irgendwie besonders bemerkbare Hinweisung auf die Nichtigkeit der körperlichen Kraft nicht finden lässt, welche dann wieder zu Rückschlüssen in Betreff der Persönlichkeit Boppes berechtigte. Der setzt die Stärke des Leibes mit allen weltlichen Gütern allerdings einmal niedriger, als Gottes Gnade (I. 1), zweimal als Frauengunst (I, 2 und 22), einmal als den Besitz des Geldes (I, 21). Wir können viele menschliche Eigenschaften in den

Sprüchen finden, welche mehr hervorgehoben sind, als die körperliche Kraft. So könnten wir z. B. mit noch grösserem Rechte, als Wackernagel nnd Bartsch behaupten, Boppe setze das geistige Vermögen besonders herunter und habe dasselbe deshalb in hervorragendem Masse besessen: wir brauchen da nur im Spruche I, 1 die zweite, fünfte und sechste Verszeile zu vergleichen. Die hier beurteilte Annahme der beiden genannten Literarhistoriker beruht also auf einem Irrtum.

Untersuchen wir nunmehr, auf welche Zeit ihrer Abfassung die Sprüche Boppes selbst hinweisen. Historische Andeutungen finden wir in I, 25. I, 27. III. (insofern die echte Strophe 2 eine gleichzeitige Beziehung zu Frauenlob nachweist), IV. Die hier direkt genannten geschichtlichen Persönlichkeiten sind ausser Konrad von Würzburg (I, 27) noch: Rudolph I. von Habsburg, deutscher König, Konrad III., Bischof von Strassburg 1273—89, Rudolph I., Markgraf von Baden 1242—88, dessen Sohn Hermann VII., welcher 1291 starb, Meinhard von Kärnthen und Tirol 1275—95.

Es sei mir gestattet, einige Sprüche, welche sich um bestimmte geschichtliche Ereignisse zu gruppiren scheinen, gemeinschaftlich zu betrachten. I, 25 klagt der Dichter den Markgrafen von Bern und von Baden, dem jungen und dem alten, dass sich überall die Fürsten so äusserst karg gegen ihn gezeigt hätten. Die doppelte Titulatur hat ihren Grund darin, dass Hermann IV. von Baden (stirbt 1190) von Friederich Barbarossa die Markgrafenwürde von Verona, welche sein Grossvater besessen, wieder erhalten hatte. Die Fürsten scheinen sich den Bitten des Dichters nicht abhold gezeigt zu haben, denn im Folgenden tritt er als ihr Parteigänger auf. In dem Rätsel I, 12 ist sicherlich unter dem menschlich gebildeten Tiere, welches alle deutschen Lande aussaugt, aber aus Geiz niemanden etwas mit sich geniessen lässt u. s. f. König Rudolph verstanden, und zwar in Bezugnahme auf die

1276 stattfindende Fehde zwischen ihm und Rudolph von Baden, in welcher der König viele badische Städte Dass sich der Spruch I, 19, welcher die barmunge preist, auf die bereitwillige Versöhnung des Habsburgers mit seinen Feinden bezieht, scheint mir nicht gerade unwahrscheinlich. Wie sein Gönner, der Markgraf von Baden, nimmt jetzt auch Boppe für den König Partei. Im Spruche I, 24 werden die widerspenstigen Fürsten vor Ungehorsam gewarnt unter weitläufiger Hinweisung auf das alttestamentliche Vorbild des Josua, welcher viele ungehorsame Könige hängen liess. Es sei hier zur faktischen Berichtigung bemerkt, dass die betreffende Stelle sich nicht in einem Buche der Könige, sondern im 10. Capitel des Buches Josua findet, dass ferner der hingerichteten Könige nicht 8, sondern 5 waren, und dass Boppe schliesslich die Zahl der Teilnehmer am Kampf auch nicht getroffen hat. Das wird sich ohne Zweifel auf Ottokar von Böhmen beziehen. Der Spruch II ist ein Lobgedicht auf Rudolph von Habsburg, den der Dichter dem Könige Karl glaubt gleichstellen zu dürfen: auf letzteren werden alle Tugenden berühmter Gestalten der Vorzeit, welche besonders dem alten Testamente entlehnt sind, vereinigt. Der Spruch IV, in dem sich die meisten historischen Andeutungen finden, ist frühestens 1285, also etwa ein Jahrzehnt später, als die erste Gruppe, gedichtet; denn erst in diesem Jahre empfing Meinhard von Tirol aus des Königs Rudolph Händen Kärnthen, in dessen Besitze ihn der Dichter Zeile 2 bereits weiss. Gar vieles hat sich jetzt gegen früher geändert. Der Gönner des Dichters scheint nuumehr Herzog Heinrich von Bayern (Zeile 5) zu sein, ohne dass sich deshalb Boppe mit dem Markgrafen von Baden überworfen zu haben brauchte; er spricht wenigstens Zeile 14 von ihm mit aller Achtung. Dagegen hat König Rudolph des Dichters Gunst gänzlich verscherzt; er wird hier wieder, wie bei allen Fahrenden seiner Zeit, mit Hohn

und Schimpf behandelt. "Den Gecken aus Oesterreich" nennt ihn Boppe und weist höhnisch darauf hin, dass er trotz seines Gelübdes nie einen Kreuzzug unternehmen, "den Sultan besiegen", werde. Die Möglichkeit, dass Rudolph sein Versprechen noch halten könnte, wird auf eine Stufe gestellt mit der Wahrscheinlichkeit, dass der Schwarzwald abbrennte, dass in Würzburg kein Wein mehr zu haben wäre, dass die Liebe eines buckeligen Weibes Freude bringen könnte. und noch mehreren, zum teil recht schlimmen Sachen. Erinnern wir uns noch an den Spruch I, 27, welcher wohl 1287, sofort nach dem Tode Konrads von Würzburg, geschrieben ist, so können wir als die Zeit, in der Boppe dichterisch thätig war, mit aller Bestimmtheit 1275 bis 1287 feststellen. Sein Geburts- und Todesjahr wissen wir nicht. Hat Boppe noch über 1288 hinaus gedichtet, so sind uns jedenfalls seine Sprüche nicht alle überliefert, da er sonst sicherlich einmal des in diesem Jahre erfolgenden Todes seines langjährigen Gönners Rudolph von Baden Erwähnung gethan hätte.

Auf seine sozialen Verhältnisse lässt Boppe an verschiedenen Stellen einigermassen sicher schliesen. So können wir den zahlreichen gelehrten Anspielungen. gemäss wohl vermuten, dass er im Sinne der Ueberliefernng von Cyriakus Spangenberg eine gelehrte Ausbildung genossen habe. Ich weise darauf hin, wie in den beiden erwähnten Sprüchen für König Rudolph I, 24 und II Beispiele aus dem alten Testamente angezogen werden. Seine Vorliebe für theologische Stoffe werden wir noch weiter unten an der verhältnissmässig grossen Anzahl von Sprüchen, welchen er diesen gewidmet hat, erkennen. Auch in seinen naturwissenschaftlichen Kenntnissen steht er auf der Höhe der Zeit. Die Sprüche I, 5-10 enthalten Lehren, deren Begründung in naturwissenschaftliche Formen der damaligen Zeit eingekleidet ist. Auch III bezieht sich

mehrmals auf Gewohnheiten und Charaktereigenschaften besonders von Tieren, wie man sie sich damals dachte. Es sind hier an zeitgenössischen oder zeitlich doch mehr oder weniger nahestehenden Schriftstellern zu vergleichen: Zu I, 5 und 6: Ueber das Land Idumea berichtet Konrad von Megenberg in seinem "Buche über die Natur" S. 484 der Pfeisferschen Ausgabe: Ain prunn ist in dem land Idumea, der ändert sein varb vierstund in dem jar und helt ie drei monet ain varb, sam Origenes spricht und historia Jeronimi. er ist pulvervar oder trüeb, pluotvar, grüen und lauter, der prunn bediutet die unstaeten. Derselbe Schriftsteller erzählt "Von dem Calader" . . . . . wan ist, daz er des menschen antlütz versmaeht und kêrt sein augen von im, sô stirbt er; siht aber er den siechen an und kêrt sich niht von im, sô geniset er. Zu vergleichen ist hier noch Physiologus in Hoffmanns Fundgruben I (1820), S. 38. Ein vogil heizit caradrius... Ein mist, der von ime vert, der ist ze den tunchelen Mit disme vogile mach man beougen vile gut. chennen, ob der sieche man irsterben oder genesen scol. Ob er sterben scol, so cheret sich der caradrius von ime. Ob er aber gnesen scol, so cheret sich der vogel zu deme manne unt tuot sinen snabel über des mannes munt, und nimt des mannes unchraft an sich. Eine Erklärung für das Land Galadite und das Tier Taphart habe ich nicht finden können. Zu I, 7 berichtet Konr. v. Meg. S. 156: Pardus haizt ain pard und giebt dann eine Beschreibungdes Tieres. S. 145 sagt er: leopardus ist ain tier geporn von dem lewen und dem parden... etleich waenent daz der leopard und der pard ain tier sei und zwên namen. Zu I, 8 zu vergl. Physiol. in Fundgruben I, 20. De Autula (Verdrehung aus Antholope). Ein dier heizzet autula, daz ist so harto gezal, daz imo nihein jagere ginahen ne mag. unde hebet vile uuassiu horen unde vile langiu, unde alle die zuoge, die imo uniderstant in sinemo louste, die segot

ez abo mit dero uuassi sinero horne. Ebenso ist zu vergleichen S. 27. Zu I, 9 ist zu vergleichen Megenberg S. 75: Von dem geschopften stern . . . . . er ist ain flamm und ein feur prinnend in dem obristen reich des lustes. dar umb scholt dû wizzen, daz daz hitzig gestirn an dem himel zeuht irdischen dunst auz der erden und wäzzerigen dunst aus dem wazzer und die dünst paide gênt auf in den luft . . . . sô enzündet er sich oben in dem luft pei dem feur ze nachst etc. Zu I, 10. Megenberg S. 428. dar umb sprich ich Megenberger. daz der stain form und ir gestalt ist von sunderleicher stern kreften, die gewalt und macht habent ze würken die form und die schickung in den fäuhten und in den dünsten . . . S. 430. ich sprich auch mêr, daz diu kräuter als wunderleichen werk würkent als die stain . . . . . . und darum sprich ich, daz got die kreft den stainen gibt nâch der nâtûr lauf mit den zwischenwürkenden kreften der stern an den himeln, sam er gibt den kräutern. Ist der Stein, welcher hier erwähnt wird, dem Allectorius verwandt? (Vergl. S. 434.) Zu III, 2, 3 zu vergl. Megenberg S. 227: Von dem Widhopfen. der vogel ist uns verpoten in der ê, daz wir sein niht ezzen, sam Isidorus spricht, wan ez ist ain unrain vogel. er nistet in unrainikait und verunraint auch sein aigen nest. Dass also der Dichter in der Gelehrsamkeit seiner Zeit nicht unerfahren war, sehen wir hieraus zur genüge.

Wenn nun Spangenberg weiter behauptet, dass Boppe ganz Deutschland durchzogen habe, so ist das nach dem Inhalte seiner Sprüche sehr wahrscheinlich; in Betreff der Erzählung von den ungetreuen Freunden kann eine Verwechselung mit dem Marner vorliegen, welcher sich allerdings in einem Liede über die Abtrünnigkeit seiner Freunde im Unglück beschwert. Die Annahme, dass der Dichter aus Meissen gestammt habe, werden wir noch weiter unten zurückweisen; was schliesslich Spangenberg mit dem Markgrafen will, welchen Boppe als seinen Ahnherrn nennen soll, weiss ich nicht recht, es wird doch nicht ein Missverstädnis von I. 25, 18 zu Grunde liegen? Dass Boppe für Geld sang, ist wohl nach I, 23 zweifellos, auch weist das tendenziöse Lob der Freigebigkeit I, 3 und der Tadel der Kargheit I, 4. 5. 8 darauf hin, ferner die Art und Weise, wie er sich bei den Markgrafen von Baden über den Geiz der übrigen Fürsten beklagt I, 25. Die Tradition, Boppe sei ein Handwerker gewesen, scheint mir bei seinem verhältnismässig ziemlich hohem Grade von gelehrter Bildung nicht gut haltbar. Er wird wohl ursprünglich für den geistlichen Stand oder sonst eine wissenschaftliche Beschäftigung bestimmt gewesen sein, hat dann aber das Leben eines fahrenden Sängers vor-Dass Boppe wie Konrad von Würzburg gezogen. und Heinrich von Meissen in irgend einer Stadt sich dauernd niedergelassen und dort durch Unterricht in der Sangeskunst sein Leben gefristet habe, scheint mir schon deshalb unwahrscheinlich, weil der Dichter eigentlich zu allen Zeiten, welche wir feststellen können, sowohl in I, 25 als in IV, über seine traurige finanzielle Lage recht bitter klagt, während doch die beiden anderen Dichter bei ihrer von der Boppes verschiedenen Lebensweise sich in äusserlich durchaus befriedigender Lage befanden. Jedenfalls hatte Boppe zu beiden Sängern, zu Heinrich von Meissen sowohl, als zu Konrad von Würzburg Beziehung, nicht etwa zu letzterem allein, wie man nach Wackernagel und Bartsch annehmen könnte. I, 27 bezieht sich sicher auf Konrad, III zeigt ein wenn auch nicht freundschaftliches Verhältnis zu Heinrich. Den sehr milde gehaltenen persönlichen Spruch I, 20 kann man als gegen den einen wie den andern gerichtet auffassen. Die grössere innere Wahrscheinlichkeit scheint mir aber die Annahme zu haben, dass er sich an Frauenlob, der vielleicht den Dichter in seinem Dünkel zu schlecht beurteilt hatte, wendete, Heinrich erwidert dann hochtrabend und wegwerfend in III, 1, Boppe weiter unflätig grob in III, 2. Gegen die Wahrscheinlichkeit dieser Ansicht macht es auch wohl nichts aus, dass wir I, 27, 16: ob hie habe gegen dir missetreten auf eine abfällige Kritik Konrads unserem Dichter gegenüber vielleicht beziehen könnten, wogegen sich dann Boppe in I, 20 verwahrte.

#### Capitel III.

## Die Sprüche des Dichters.

Was den sonstigen Inhalt der Sprüche anbetrifft, so haben sich bei unserm Dichter gerade theologische und erbauliche Stoffe der ausgedehntesten Würdigung zu erfreuen gehabt. In I, 1 wird Gottes Gunst über alle irdischen Güter gestellt. Die Jungfrau Maria wird in allen neun Sprüchen der Heidelberger Handschrift, sodann in I, 17 und VI gefeiert. Das Lied VI bietet einige Schwierigkeiten in der Erklärung. In VI, 1, 2 habe ich (vergl. S. 31) eine den Worten nach geringe, dem Inhalte nach grosse Veränderung vorgenommen, indem ich lese: ê ie ein mensche wart. Denn wie soll sich ein gläubiger Christ, wie ihn doch der Dichter sich sicher unter seinen Lesern vorstellt, darüber wundern, dass Gott die Jungfran Maria vor seiner eigenen Menschwerdung gesehen hat? Das neue, was der Dichter hervorhebt, ist der Umstand, dass Maria bereits vor Erschaffung der Welt existirte, wie auch das folgende weiter zeigt: Die Konjectur selben für selber Zeile 5 habe ich gemeinschaftlich mit Wilken (Tyrol und Fridebrant 1873, S. 17). Zu I, 5: in selben bedeutet hier seine Gerechtigkeit oder seinen Zorn, nach welchem die Menschen dem Verderben hätten

anheimgegeben werden müssen. Das poetische Bild Zeile 4 und 5 ist wohl 1. Mos. 1, 2 entnommen. Hier heisst es: und Finsternis war über der Urtiefe (Chaos). und der Geist Gottes brütete über den Wassern. Die letztere Wendung ist der indischen Schöpfungsgeschichte vom Urei wohl entnommen, es soll gewissermassen gespannt gemacht werden auf das, was nun kommen wird. Diese Idee nun hat der Dichter im ganzen richtig erfasst, er giebt sie nur in anderer Form wieder. Anstatt des tosenden Chaos, aus dem der Geist Gottes durch seine Allgewalt gewissermassen die geordnete Welt ausbrütet, macht Boppe einen See der Liebe, auf welchem schwebend sich Gott mit der Barmunge vereinigt. Die Substitution von heilic Geist für das biblische "Geist Gottes" ist nicht gerade gut gelungen, der Dichter hält daran auch nicht fest, er meint Gott überhaupt. Diese Barmunge nun, welche die Ursache der Weltschöpfung ist, wird dann später mit der Jungfrau Maria (Zeile 6) vereinigt, nach anderer Darstellung (s. die übrigen Strophen) ist Maria einfach die personifizirte Barmunge.

In Strophe 2 kommt der Dichter auf etwas neues, das entschieden mit dem vorigen zusammenhängt, doch scheint der Gedankenübergang ausser Acht gelassen zu sein. Es wird auf die in Strophe drei genannten 7 durch Frauen repräsentirte Tugenden hingewiesen: Barmunge, Reht, Triuwe, Ere, Scham, Milte und Zuht. Der Hauptinhalt der dritten Strophe ist in den Zeilen 5 und 6 enthalten. Hier wird die Frage aufgeworfen: Wie ist es möglich, zugleich das Recht und die Erbarmung in Ehren bestehen zu lassen? Nach dem Rechte müssten die Menschen dem Verderben anheimfallen, die Barmunge kann das aber nicht zulassen.

In Strophe 4 wiegt inhaltlich am schwersten die letzte Zeile, welche die Auflösung für die in der vorigen Strophe erwähnte Schwierigkeit bringt. Hier möchte ich Barmunge als Dativ gefasst wissen, das in der Handschrift folgende die ist metrisch überslüssig, für menscheit musste ich die vollere Form nehmen, damit das volle Versmass herauskam. Zeile 2 habe ich die fehlende Hebung und Senkung durch gar schone auszufüllen versucht. Wollen wir Zeile 4 den Hiatus waere al vermeiden, so können wir auch lesen: ez waere leijen vil. Die Hs. hat den Vers überfüllt.

Werfen wir noch einen kurzen Rückblick auf den Inhalt des Gedichtes im allgemeinen. Der Sinn ist: Wie Maria die Ursache der zweiten Schöpfung der Menschen (durch die Erlösung) ist, so war sie auch die Ursache der ersten Schöpfung, sie lebte vor Erschaffung der Welt, natürlich in geistiger Gestalt als Barmunge. Die Darstellung geht dabei den umgekehrten Weg, sie fängt mit der Schöpfung an. Diese Gedanken hat nun Boppe sicher nicht von sich selbst. Die Art und Weise, wie er den Gedankenübergang von Strophe 1 zu 2 weggelassen hat, scheint mir darauf hinzudeuten, dass er nur die Gedanken eines ihm vorliegenden Buches etwa referirt, nicht selbst logisch entwickelt, und die übrige Darstellung widerspricht dem nicht. Nun giebt der Dichter selbst als seine Quellen an König Tirols Buch (1, 8, 2, 4, 3, 3? 4, 4) und den Propheten Daniel (4, 3). Aus der Bibel direkt hat er nicht geschöpft. Was es mit dem Buche des Königs Tirol für eine Bewandnis hat, kann ich nicht sagen. Die Untersuchungen von Wilken in seinem oben angeführten Hefte, selbst wenn ihre Resultate unzweifelhaft richtig wären, helfen uns hier nichts. Vielleicht ist auch Boppe erst auf dem Umwege durch einen anderen Dichter zu diesen Darstellungen gekommen, doch kann ich auch hierüber augenblicklich nichts sicheres sagen. So bleibt denn bei dieser Art der Darstellung noch immer die Erwähnung der übrigen 6 Tugenden unerklärt: wir wissen gar nicht, was die sollen. Ich lasse hier das Gedicht selbst folgen:

1. Nû lât iuch nimmer wunder haben, ir man untouch ir frouwen,

daz Got gar') sîne muoter sach, ê ie ein?) mensche wart; Êr, danne ie himel wart gewürkt³), êr Got liez erden schouwen,

dô swebt der heilic Geist ûf minnen sê unt hielt vil zart Barmunge, diu<sup>4</sup>) in selben<sup>5</sup>) hât betwungen, die leit er en die myster sin och ich han war gesungen

die leit er an die muoter sîn; ob ich hân war gesungen, daz wil ich an die werden, wîsen meister pfaffen lân unt an des Küniges Tirols buoch, daz saget uns sunder wân.

- 1) gar fehlt in Hs. 2) Hs.: ê er ie. 3) Hs.: gewürket.
  4) Hs.: die. 3) Hs.: selber.
  - 2. Ich wil<sup>1</sup>) von siben Krônen sagen, die truogen vrouwenbilde,
- dizze<sup>2</sup>) was bî den zîten, dô Got sîniu wunder maz; Wie dise<sup>3</sup>) vrouwen sîn genant, dast manigem tôren wilde,
- wenne des Küniges Tirols buoch hat mich berihtet bas,

Wie wir die reinen frouwen süllen<sup>5</sup>) nennen: er saelic man, si Keisaerin, der si kan halp erkennen! der mac wol Gotes hulde haben und hie der werlte gunst:

nû vrâge vür baz, tumber man, ich sage dirz, hab ich kunst.

- 1) Hs.: wil iu. 2) Hs.: daz. 2) Hs.: die. 4) Hs.: wan. 5) Hs.: süln.
- 3. Ir hôhen pfaffen, swâ ir sît, ir meister predigaere, ir werden leijen, vrouwen, nemt mîn singen niht verhaz; Von einem buoch sint kundic uns die hôch gelopten maere.

wie Got ê ') selber zeiner zît in sîner tougen sas. Er dâhte: zwâr ein dinc daz muoz geschehen, du wilt Barmunge unt ouch daz Reht in êren bilde sehen.

1) ê fehlt in Ha.

- unt<sup>3</sup>) Triuwe und Êre, die zwô vrouwen ouch nách irem<sup>3</sup>) site,
  Scham unde Milte, Zuht diu reine, klåre giene då mite.

  <sup>3</sup>) Hs.; unt fehlt in Hs. <sup>2</sup>) Hs.; ir.
  - 4. Solt ich in von der zierde sagen, wie die vrouwen waeren

gekroenet und gekleit gar schône 1), ir spaehe wurde vil, Swie ich ez 2) habe vom Dâniel dem wissagen gewaeren unt 3) von des Küniges Tirols buoch ez waere 4) al 2 ze vil.

Hier umbe b) wil ich vrågen b) wise liute, wie nû?) die Gotes tougen ich b) der welte gar betiute, unt b) welhe frouwen då Got hielt vür al sîn wunder zart:

Barmunge 10) gap er mennescheit 11), diu sît sîn muoter wart.

1) Hs.: gekroent und gekleit. 2) Hs.: 'z. 2) Hs. hat ouch hinter unt. 4) Hs. hat leijen vor al. 3) Hs.: umb. 6) Hs. hat reine vor wise. 7) nû fehlt in Hs. 2) ich in Hs. hinter wil. 9 unt fehlt in Hs. 10) Hs.: die vor gap. 11) Hs.: menscheit.

Christi Erlöserthätigkeit und das Abendmahl werden gepriesen I, 13 und 14, priesterliches Leben I, 15, die Erhabenheit des Christen als solchen überhaupt I, 16. Lobpreisung von weltlichen Tugenden, häufig in gelehrter naturwissenschaftlicher Einkleidung, beziehungsweise Tadel von Lastern finden wir in I, 3. 4. 6. 7. 8. 9. 18. 19. 20. 23. VIII; es wird hier vor allem die Freigebigkeit in den verschiedensten Variationen gepriesen, die Kargheit getadelt. Gedichte, welche das Verhältnis zu Frauer in allgemeiner oder mehr persönlicher Hinsicht behandeln, sind die Sprüche I, 2. 22 und das nach Art des Tannhäuser gedichtete Lied VII. In den ersten beiden Sprüchen stellt Boppe die Frauengunst über alle weltlichen Güter, in dem letzten Liede klagt er über die unmässigen Anforde-

rungen, welche seine Geliebte an ihn stellt, indem er sie parodirt. Eine bestimmte Erklärung für das Rätsel I, 11 habe ich nicht finden können. Es ist vielleicht ein allegorisches Tier, wie solche in Teppichwebereien derzeit vielfach abgebildet waren, gemeint: was es aber eigentlich vorstellen soll, ist nicht zu ermitteln gewesen. V ist das Gegenstück zu I, 6 und wie dieser Spruch höchst wahrscheinlich auf den Menschen zu beziehen. Ein persönlicher Spruch I, 26, zum Lobe der Störmarn gedichtet, wird später noch zu erwähnen sein. Wenn wir den Spruch I, 21, wo der Besitz des Geldes über alle irdischen Güter, selbst über Frauengunst geschätzt wird, als die Signatur der von Boppe vertretenen Moral ansehen, so thun wir dem Dichter Denn häufig wird der Besitz entschieden Unrecht. des Geldes wieder niedriger gestellt als andere Güter. Der Spruch hat nur persönliche Bedeutung, er ist bitter ironisch gemeint und enthält eine Mahnung an irgend einen Gönner. Er bestätigt eben die bedrückte Lage unseres Dichters, der als fahrender Sänger wohl einmal wieder gerade von besonderem Mangel gequält Vielleicht könnte man hier auch an Spangenbergs Erzählung von den ungetreuen Freunden denken. welche den Dichter aufgaben, weil sie ihn für arm hielten, doch scheint diese Annahme nicht sicher genug. Uebrigens ist bemerkenswert, dass gerade in diesem Spruche, der doch in jedem Falle rein persönliche Bedeutung hat, nicht die Rede ist von eigentlicher Körnerstärke; nur die ritterliche und wissenschaftliche Ausbildung wird erwähnt als zu nichts nütze, wenn man kein Geld besässe. Hierauf die Ansicht zu gründen. welche Goldast uns überliefert, dass Boppe ritterlicher Abkunft gewesen sei, wäre doch wohl viel zu kühn, obwohl v. d. Hagen in Rücksicht darauf, dass die Pariser Handschrift ein Wappen des Dichters überliefert, dieser Annahme nicht ganz abgeneigt zu sein

scheint: es lässt sich das mit den ganzen übrigen Verhältnissen Boppes nicht vereinigen.

Bei der Durchlesung der Sprüche unseres Dichters wird sich wohl jedem die Ueberzeugung aufdrängen, dass Meister Jordan ihm Unrecht thut, wenn er behauptet, dass die Lektüre seiner Gedichte zum grossen Teile die Schuld trage an dem weltlichen Leben der Geistlichkeit. Es muss da ein anderer Charakter auf den Dichter Boppe übertragen sein: und auch durch diesen inneren Grund wird die schon vorher bewiesene Behauptung noch mehr gestützt, dass der Dichter und der starke Boppe zwei ganz verschiedene Personen gewesen.

Die Gegenden, auf welche die geographischen Andeutungen hinweisen, sind nicht ausschliesslich im südwestlichen Deutschland zu suchen, noch weniger führen sie uns speciell auf Basel hin. Auf Verhältnisse des südöstlichen Deutschlands, auf Tirol, Oesterreich, Kärnthen u. s. w. sahen wir den Dichter schon in IV hinweisen. In I, 25 zählt Boppe fast sämmtliche deutschen Länder und einige Grenzgebiete auf mit der Bemerkung, dass er sie alle durchwandert, dass deren Herren sich karg ihm gegenüber gezeigt Der folgende Lobspruch auf die Störmarn. zu welchen er ohne Zweifel in persönlicher Beziehung gestanden hat, zeigt, dass Boppe auch der ausserste Norden Deutschlands nicht unbekannt war. nennt er ebenfalls die Dänen unter den übrigen Völkern, mit welchen er in Berührung gekommen zu sein scheint, und zwar unter den Deutschen, Welschen, Wenden und Ungarn. Nach 1, 25 hat er sich auch in Holland aufgehalten. Ich betone daher noch einmal Wackernagel und Bartsch gegenüber, dass von einem irgendwie ausschliesslichen oder nur besonders hervortretenden Hinweisen auf südwestdeutsche oder gar Baseler Verhältnisse überhaupt nicht die Rede sein kann. Wenn nun v. d. Hagen auf Grund von VII, 7,

wo der Dichter nach dem Willen seiner Geliebten in Tirol mit Elephanten Gemsen hetzen soll, dazu neigt, das auch sonst erwähnte Tirol als die Heimat Boppes anzunehmen, so kann er das nach dem Inhalte der Sprüche mit grösserem Rechte, als man Basel dazu hat machen wollen: ein besonderer Grund für diese Annahme liegt indessen nicht vor. Wenn weiter Bluntschli, memor. 607, unter den ausgestorbenen Geschlechtern Zürichs auch den Namen Boppo nennt, so giebt auch dies keinen Anhalt, auf den gestützt wir die Abstammung des Dichters feststellen könnten; denn gerade dieser Name erscheint als Vorname bei Adelsgeschlechtern (vgl. die Grafen v. Henneberg) und als Geschlechtsname bei bürgerlichen Familien ziemlich oft.

Die Sprache unseres Dichters, mit wenigen Ausnahmen (vergl. I, 23, 4 den Reim an: missetân, B. 7, 7 began: missetân, den klingenden Reim schamel: lâmel I, 13, 12, dort: gehôrt I, 13, 11 und brôt: got I, 15, 16) dem Stande des guten Mittelhochdeutschen sehr nahe, zeigt nun einige Hinneigung zur allemannischen Mundart. Doch sind diese Fälle immerhin nur vereinzelt und bilden nicht die Regel: die Formen scheinen dem Dichter ohne seine Absicht entschlüpft zu sein. Ob der Reim I, 24, 8 Mermô: Lemnâ hierherpasst, möchte ich bezweifeln, da Boppe sehr willkürlich mit Eigennamen in Bezug auf Reim und Metrik umgeht (vergl. 1, 26). Das u vor nn sträubt sich noch gegen den Umlaut, vergl. I, 22, 16 wunne: versunne. Der falsche Umlaut sterken für starken I, 19, 15 und Kenzelaere für Kanz . . . . ist nach Weinholds allem. Grmtk. S. 17 und 19 mundartlich allemannisch, ebenso Chuonrâden für Conrâden I, 27, 18, wozu weiter die bei Weinhold a. a. O. S. 72 gegebenen Belege zu vergleichen. Auch das Ch im Anlaute von Chuonråden für K ist zu beachten, obwohl das auch bei österreichischen Dichtern derselben Zeit noch

öfter vorkommt. Die mutae zeigen sonst durchaus den oberdeutschen Stand. Eine allemannische Eigentümlichkeit ist es wieder, wenn gelegentlich I, 7, 11 das g zwischen zwei Vokalen ausgefallen ist, kan: zagen. Weinhold, allem. Grmtk. S. 180, giebt dafür zahlreiche Belege. Auch ein Beleg für den Dialekt unseres Dichters ist die gelegentliche Einschiebung des n im Inlaut bei sint für sît (was aber das gewöhnliche) z. B. B. 2, 15 und B. 3, 7; wenn er ferner I, 9, 15 minnen: inne reimt, so scheint er hier nach allemannischer Weise das n in der Endung des Infinitivs minnen nicht gesprochen zu haben. Es ist zu vergl. allemann. Grmtk. S. 171. Auch das Wegfallen des ch im Inlaut in rîlich I, 2, 14. I, 4, 6. I, 18, 18. I, 9, 18 u. a. a. O. hat nach der allem. Grmtk. S. 192 in der erwähnten Mundart seinen Grund. Ebenso zeigt der Abfall des ch im Auslaut in dur I, 1, 10. I, 7, 17. I, 14, 17. I, 2, 4 u. 5, in hô I, 15, 3 den allemannischen Dialekt (vergl. Grmtk. 199). Innerhalb der Verszeile kommt einmal VII, 1, 2 die nicht allemannische Form stêt für ståt vor, doch im Reime haben wir nur ståt und gåt zu verzeichnen, vergl. I, 12 11 låt: geståt. V, I gåt: hât. VIII, 4 stât: rât. B 4, 1 hât: stât.

Diesen Andeutungen gemäss möchte ich nun allerdings die Heimat des Dichters in Allemannien suchen, im übrigen aber die Ansicht hochhalten, dass er dort nicht ausschliesslich gelebt, sondern mehr ein Wanderleben geführt hat, was ja auch die verhältnismässig geringe Anzahl der Belege für die allemannische Mundart nur bestätigen kann.

and the second section of the second second

5.44

1. 1. N. 2. S.

## Vita.

Ich bin geboren am 3. März 1863 zu Göttingen, besuchte das dortige Gymnasium von Ostern 1869 an und wurde am 31. März 1881 mit einem Zeugnisse der Reife entlassen. Nachdem ich zunächst meiner Militärpflicht genügt hatte, lag ich von Ostern 1881 bis Michaelis 1885 an der Georg-August-Universität zu Göttingen dem Studium der Germanistik, Theologie, Philosophie und alten Philologie ob. Den Herren Prof. Dr. Heyne, Prof. Dr. Baumann, Consistorialrath Prof. Dr. Schultz, Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Sauppe bin ich wegen wissenschaftlicher und persönlicher Förderung bei meinen Studien zu dem allergrössten Danke verpflichtet.

Am 20. Februar 1886 bestand ich vor der Königlichen Prüfungskommission zu Göttingen die Staatsprüfung und trat Ostern desselben Jahres als Cand. prob. in das Lehrerkollegium des Königl. Göttinger Gymnasiums ein. Am 5. März 1887 bestand ich vor dem Ausschuss der hohen philosophischen Fakultät der hiesigen Universität die mündliche Doktorprüfung.



THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413



